

- S 14 S. Rogate
- M 15 Sophie
- D 16 Joh. v. Nepom.
- M 17 Paschalis
- D 18 Chr. Himmelf.
- F 19 Petrus Coal.
- S 20 Bernhard

### Weißt du noch?

Wenn die Mutter vor die Haustür trat  
Und mit hellem Ruf die Hühner lockte,  
Wenn sie in verschwenderischer Saat  
Gelbe Körner auf die Erde stöckte:

Welch ein Rennen war da, welch Geschrei!  
Gockel stelzte stolz in dem Gewimmel,  
Kekke Spatzen flatterten herbei,  
Tauben fielen sanft aus blauem Himmel.

Lächelnd stand sie in dem bunten Schwarm,  
Teilte aus mit liebender Gebärde,  
Und ihr lüchtes Auge strahlte warm,  
Als sei Mutter sie der ganzen Erde.

HERMANN SENDELBRACH

### Die Uhr blieb stehen . .

Von Franz Schräghamer-Heimdal

Das war um 1890 herum. Ich zählte noch nicht zehn Jahre und war ein sorgloser, unbekümmerter Waldbauernbub, bis ich das Heimweh kennenlernte und das Herzeleid derer, die von der Heimat scheiden und in ein fremdes Land gemußt.

Dieses Land war Amerika. Fast von jedem Hause im Dorfe waren zwei, drei Söhne nach diesem Lande ausgewandert, um dort ihr Brot zu suchen, das die kinderreiche, karge Waldheimat für diese Nachgeborenen nicht mehr bot.

Da flogen nun die Heimwehbriefe hin und wieder und mein junges Knabenherz wurde Mittel- und Brennpunkt aller sehnsüchtigen Herzensnöte der Heimatleute. Weil ich der einzige im Dorfe war, der lateinisch schreiben konnte, und weil die Adressen der Amerika-briefe lateinisch geschrieben werden mußten, so kamen die Walddörfler alle zu mir, damit ich ihnen die Adressen und — weil's in einem ging — vielen auch gleich die Briefe schriebe.

Was waren das für Briefe — eingegeben von Vatersorge und Müttersehnen, wahrhaftig mit Herzblut geschrieben!

Obwohl seitdem ein Menschenalter vergangen ist, habe ich diese Amerikabriefe noch immer im Gedächtnis. So tief prägte sich mir diese Heimwehnot der Heimatleute ins eigene Herz.

Ein Begebnis aus dieser Zeit steht mir besonders deutlich in Erinnerung. Eines Tages kam der alte Payerl, der drei Söhne in Pittsburg hatte, zu mir und diktierte mir: „Liebe Söhne! Ich muß euch die traurige Botschaft tun, daß gestern Abend sieben Uhr eure gute Mutter die Augen für immer geschlossen hat. Ihr werdet sie in diesem Leben nicht mehr sehen, aber im Jenseits werden wir uns alle wieder sehen. Der Herr gebe ihr die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihr. Amen.“

Ach, dachte ich, wie mag den Payerlbuben ums Herz sein, wenn sie durch diesen meinen Brief erfahren, daß ihr Mutterherz ausgeschlagen hat!

Heimlich im Herzen hegte ich den Wunsch, der Brief möchte auf dem weiten Wasserwege verloren gehen, damit den braven Buben das unsägliche Leid erspart bliebe.

Briefe von und nach Amerika brauchten damals drei bis vier Wochen, bis sie ans Ziel kamen. Also rechnete ich, daß von den Payerlbuben in spätestens sechs Wochen Antwort auf die Todesbotschaft kommen könnte.

Aber sie kam schon nach drei Wochen und lautete:

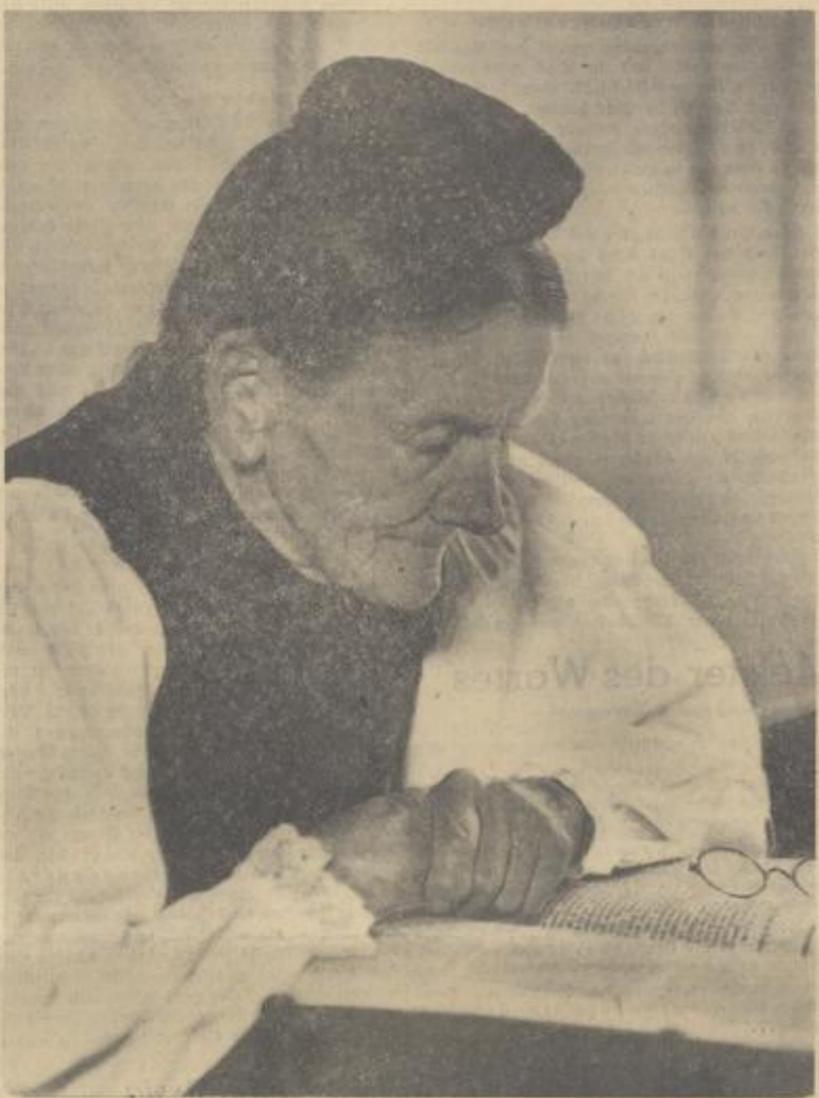
Lieber Vater! Sei so gut und tu uns sofort zu wissen, was es mit der Mutter ist. Als wir heute Abend in unserer Stube in Pittsburg beim Abendbrot saßen, ist die Weckeruhr, obwohl sie gerade aufgezogen war, plötzlich stehen geblieben. Und gleich darauf pochte es ans Fenster, und als wir hinsahen, erblickten wir das Bild unserer guten Mutter.

Die Erscheinung fiel genau mit der Todesstunde der alten Payerlmutter zusammen. Der Briefstempel wies es aus: der Brief war noch am Todestage der Mutter in Pittsburg aufgegeben worden, also zu einer Zeit, da die Payerlbuben unmöglich auf natürlichem Wege von dem Ableben ihrer Mutter Kenntnis haben konnten.

So steht also fest: Die Payerlmutter hatte sich in ihrer Todesstunde ihren Buben gezeigt. Mit ihrem letzten Herzensschlage war auch der Wecker stehen geblieben.

Von Marbach im Böhmerwald bis Pittsburg in Amerika sind viele tausend Meilen, die ein Mutterherz in Augenblickslänge durchmessen hat, um sich ihren Buben noch einmal zu zeigen.

So weit reicht Mutterliebe . .



Das Antlitz der Mutter

Aufnahme: Neher

### HEIMKEHR

Ich habe vergessen, ob es ein Jahr,  
Oder ob's nicht schon ein Leben lang war.  
Erst nannte ich's Heimweh und Herzeleid,  
Dann wards ohne Namen, ward Ewigkeit.  
Ich trieb auf dem Meer, nun sehe ich Land —  
Bald steh ich an eigener Schwelle gebannt;  
„Mir zittert das Herz, ich drücke den Knauf:  
Mutter, mach auf!

Daß jemand noch lebt, der mich liebt, der mich speist,  
Nicht immer zum nächsten mich weiter weist!  
In eberner Fronde verkam ich zum Knecht —  
Nun geh ich zu dir, dir bin ich recht.  
Betrügen, Betrogensein läßt mich so matt —  
Ich gehe zu dir, du machst mich satt.  
Und abends deckst du mit Linnen mich zu . . .  
Mutter, die Ruh!

Du allein hast im stillen die Nächte gezählt,  
In denen mir nichts als der Schlämmer gefiebt.  
Wohin ich mich bettete, lag schon die Gier,  
In all meinen Stajpen folgte das Tier,  
Ich hab verstoßen vor Hunger gewint,  
Die knöchernen Hände zum Beten versteinet:  
Allmächtiger, gib mir die Rinde vom Brot!  
Mutter, die Not!

Dein Haar ist schütter, die Schläfen licht,  
Als ich einst Abschied nahm, war es so dicht —  
Der schwächte Mund, vom Alter verdorrt,  
Öffnet sich fragend und findet kein Wort.  
Sei still, nur streich mit der Hand durch mein Haar,  
Ach, einmal noch so, wie es ehedem war,  
Und küsse mit welken Lippen gelind,  
Mutter, dein Kind!

SIEGFRIED BÜHLER

### Noch glauben sie an die Heimat

Es hat eine Zeit gegeben, da durfte niemand mehr sterben. Es war Befehl. Alles wurde aufgegeben, um selbst den durch Krankheit Todgeweihten das Leben zu erhalten, oder wenigstens zu verlängern. Aerzte und Krankenschwestern, deutsche Aerzte und deutsche Sanitäter hielten Stunde um Stunde, Tag und Nacht Wache am Bett der Todkranken. Alle erreichbaren Medikamente und Spritzen standen bereit. Und es waren wirklich Todgeweihte, nach menschlichem und göttlichem Ermessen diesem Leben Verlorene. Doch sie blieben leben. Nicht wegen der Wachen, nicht wegen der Medikamente, und nicht wegen der Spritzen, sondern weil sie heimkehren wollten. Wenn der Schnee schmilzt und das Eis auf dem Fluß bricht, dann sollten sie fahren.

Die Sonne kam wieder, der Schnee schmolz und das Eis auf dem Fluß brach und der Transport fuhr. Viele mußten zurückbleiben.

Nach Wochen oder Monaten schrieben einige aus der Heimat an die, welche zurückbleiben mußten. Sie schrieben: „Den Transport haben alle gut überstanden, aber der Kranke, der

von Zimmer links, im Bett an der Wand, der ist in Frankfurt gestorben, und der vom Zimmer rechts, im Mittelbette, der ist gestorben als er zwei Tage zu Hause war, und der, der neben ihm lag, der ist nach 6 Wochen gestorben, und jener, der doch immer gesund und die ganzen Jahre nie krank gewesen ist, der legte sich hin und starb plötzlich, 7 Monate nachdem er nach Hause kam.“

Die geblieben waren, wunderten sich darüber. Hier bei ihnen gab es doch nur die einfachen Medikamente, ein paar Spritzen und die Nachtwachen, und hier blieben sie am Leben. Aber zu Hause, da hatten sie doch alles.

Dann sind auch sie heimgekehrt. Es gab wieder genug zu essen und die Sonne schien warm und lang. Doch als die Begrüßungsworte verklungen waren, als das letzte Lagertor hinter ihnen lag, da wunderten sie sich nicht mehr. Das, woran sie sich in den langen, bitteren Jahren geklammert hatten, wonach sie sich Tag um Tag gesehnt hatten, das fanden sie nicht wieder. Vielleicht kann man auch an Enttäuschung in der Heimat sterben. . . E. B.

### Mein lieber Bub!

Ich schreibe diesen Brief, den ich niemals an Dich absende. Aber ich muß einmal vom Herzen sagen, was alle Mütter der Welt ihren Kindern sagen könnten. Ihr kennt immer nur die eine Seite unseres Lebens, die eine Seite, wo wir fröhlich sind, voll Zärtlichkeit, mutig und nimmermüde. Ihr lebt, solange Ihr klein seid, Euer Leben in unseren Händen. Wir behüten Euch mit unserem ganzen Herzen und erst wenn Ihr selber Kinder habt, werdet Ihr einmal begreifen, mit welcher Liebe wir das getan haben, und wir werden das immer tun, auch wenn Ihr ganz groß geworden seid und von uns geht. Sieh, und das ist es, was ich heute sagen will: wenn Ihr einmal von uns geht! Das ist so schnell gesagt und für Euch so selbstverständlich, für uns aber bricht mit diesem kleinen Satz eine ganze Welt zusammen. Denn wir sind keine Heiligen. Wir sind Menschen von Fleisch und Blut wie Ihr und — ich sagte es schon einmal — Ihr kennt nicht die andere Seite unseres Lebens. Und deshalb schreibe ich diesen Brief.

Wir sind nicht immer so fröhlich, wie Ihr es seht. Wir tragen in unseren Herzen tausend Sorgen und Nöte und in unseren Augen tausend Tränen, die wir Euch nie verraten. Und wenn Ihr später einmal sagen könnt: unsere Jugend war schön und sorgenlos, so ist das, weil Eure Mütter alle diese Sorgen mit behutsamer Hand von Euch

### Mutter

Ich hab die Mutter kaum gekannt  
und weiß nur, sie war schön und fromm.  
Und bleich war ihre schmale Hand.  
Doch, wenn ich manchmal zu mir komm

her aus der Welt, dann weiß ich auch,  
daß jemand einst mich sehr geliebt  
und einen stillen goldenen Hauch  
mir über meine Wege gibt.

HANS HEINRICH EHRLER

weggenommen und für Euch getragen haben. Und ich weiß, Ihr werdet, wenn Ihr einmal selbst Väter und Mütter seid, wieder diese tausend kleinen Sorgen Eurer eigenen Kinder tragen. Das ist so seit Urbeginn.

Und wir sind nicht immer so muttig, wie Ihr es seht. Wir haben an Euren Krankenbetten um Euer Leben gebangt und haben in höchster Not zu Gott gerufen. Wir haben gezittert in Bombennächten und wir hatten im Kriege Angst um jeden Brief und um jedes Wort, ob Ihr noch lebt. Und wenn Millionen Mütter es auch muttig getragen haben, daß ihr Liebste nicht mehr kam, so weiß ich doch, daß ihr Herz daran für immer zerbrochen ist.

Und Ihr seht uns immer voller Zärtlichkeit. Aber Ihr wißt nicht, wie sehr auch wir nach solcher Zärtlichkeit und Geborgenheit dürsten. Auch wir Mütter wollen fühlen, daß man uns lieb hat. Ihr habt uns lieb. Aber es fehlen Euch die Worte, es zu sagen und es fehlen Euch die Taten, es zu zeigen. Nur manches Mal, wenn Ihr im Frühling mit Euren kleinen schmutzigen Händen den ersten zerklüfteten Blumenstrauß von den Wiesen bringt, dann streift uns ein kleiner Hauch einer Zärtlichkeit und wir sind wieder für ein ganzes Jahr zufrieden.

Und wir sind nicht immer so nimmermüde, wie Ihr es seht. Die kleine Lampe, die weiß das besser als Ihr. Sie hat es oft gesehen, wenn Ihr längst schon in den Kissen lagt, in die wir Euch mit einem letzten Kuß getragen haben. Und oft dann erst begann für uns die Zeit der Arbeit über Strümpfen und zerrissenen Hosen und über tausend anderen Dingen. Und da haben wir Mütter dann manches Mal todmüde die Hände in den Schoß gelegt, ohne daß Ihr es jemals wußtet.

Und nun werdet Ihr groß. Ihr Töchter und Du, mein Bub. Wir können unser großes Glück nicht ewig in den Händen halten, so wie Ihr Euern Ball oder Eure Puppe oder ein liebes Buch für immer behalten dürft. Wir wissen von Anfang an, daß der Tag kommt, wo Ihr das Bündel schnürt und von uns geht. Und wir wünschen Euch alles Gute und Schöne, denn Ihr seid ja ein Teil von uns. Aber wir wünschen zuleist im Herzen auch, daß Ihr uns nie vergeßt und uns irgendwie im Leben einmal wieder braucht. Und wäre es nur, daß wir Euch in irgendeinem Leid einmal trösten können. Wir sind ganz einsam geworden, wenn Ihr die Türe des Hauses für lange Zeit zum letzten Male schließt und wir haben vielleicht nur Euer Bild in Händen und können in einsamen Stunden mit den Händen über Dinge streichen, die Ihr einmal in Euren lieben Händen hattet. Wir haben nichts mehr zu umsorgen und haben plötzlich Zeit, müde zu werden und auszuruhen. . .

Vergeßt dann Eure Mütter nicht über dem lauten Hasten des Alltags! Mit einem kleinen Brief schon könnt Ihr Sonne in ihr Herz bringen und mit einem guten Wort könnt Ihr tausend Nöte auslöchen, die wir einst um Euch gelitten haben. Solange Ihr noch die Türe des Hauses der Mutter öffnen könnt, habt Ihr die Heimat und solange Ihr an uns denkt, sollt Ihr, bis wir die Augen schließen, immer nur die eine Seite unseres Lebens kennen: die fröhliche, mutige, zärtliche und nimmermüde. . .

MBC.

# Acht Frauen und ein „ungeratenes“ Kind

Tiefenpsychologie hilft verzweifelten Müttern! Erziehungsberatungsstellen werden wieder aufgebaut

Die Jugendämter kennen die Notlage verzweifelter Mütter, die mit ihren Kindern einfach nicht mehr fertig werden. Krieg, Vaterlosigkeit, Berufstätigkeit der Mutter, Wohnungsnot — die großen sozialen Notstände unserer Zeit haben die natürliche Entwicklung vieler Kinder gestört und Erziehungsprobleme geschaffen, die das Elternhaus allein nicht mehr lösen kann. Die Unterbringung der gefährdeten Kinder in einem Heim aber ist eine Geldfrage und kommt in den meisten Fällen nicht in Betracht. Die Fürsorgeerziehung aber muß letzter Ausweg bei wirklich verwahrlosten Kindern bleiben und wird vom Gericht nur dann verfügt, wenn ein Elternhaus entweder fehlt oder für die Erziehung des Kindes ungeeignet ist.

### Wissenschaft hilft

In sehr vielen Fällen kann die moderne Tiefenpsychologie helfen. Vor 1933 schon einmal begonnen und im Ausland längst zu einer ständigen Einrichtung geworden, wird die Erziehungsberatung seit einigen Monaten auch in Deutschland in größerem Umfang wieder aufgebaut. Obwohl es im Bundesgebiet bisher nicht mehr als 300 bis 300 ausgebildete Tiefenpsychologen gibt, die meist an Heime und Anstalten gebunden sind, haben u. a. Hamburg, München, Stuttgart, Heidelberg und Frankfurt ständige Beratungsstellen eingerichtet, während fortschrittliche Landkreise an bestimmten Wochentagen in ihren Jugendämtern den hilfesuchenden Eltern Beratung durch Psychotherapeuten zuteil werden lassen. In Göppingen wurde auch in einer Volksschule eine Beratungsstelle eingerichtet, in der ein Heilpädagoge seinen Rat in Schul- und Erziehungsfragen zur Verfügung stellt.

Die Erziehungsberatung der Jugendämter hat sich schnell das Vertrauen der Bevölke-

rung erworben und vermag kaum noch mit der ständig steigenden Zahl der Besucher fertig zu werden. Denn es gibt keine Abfertigung am laufenden Band. Die Psychotherapeuten wissen, daß die scheinbare Bösartigkeit, der Zerstörungstrieb, das Lügen oder gar Stehlen der Kinder auf irgendein tiefes Erlebnis oder auf eine falsche Einstellung der Erzieher zurückgehen, die herauszufinden oft unendlich schwer ist.

### In der Beratungsstunde

Die Psychotherapeutin spricht zunächst mit der Mutter allein, der ihr Kind alles bedeutet, die es Tag und Nacht mit ihrer Liebe umgibt und die sich darüber beklagt, daß es von den Mitschülerinnen ständig verhöhnt, gekränkt und lächerlich gemacht wird. Dabei sei es doch ein so gutes und kluges Mädchen, mit dem man schon vernünftig über alles sprechen könne.

Dann muß die Mutter das Zimmer verlassen, und das Kind wird hereingerufen. Geschickt versteht es die Beraterin. Kontakt zu bekommen und die Kleine zum Sprechen zu bringen. Es ist ein einfacher Fall. Denn schnell stellt sich heraus, warum das Mädchen ein Sonderling zu werden droht: Die Mutter läßt es niemals mit anderen Kindern spielen; sie will es immer um sich haben und es davor bewahren, auf der Straße schlechte Worte und schlechte Manieren aufzunehmen. So versteht das Mädchen nicht, mit den Altersgenossen umzugehen und wird zum altklugen, unkindlichen Sonderling, den die Schulkameraden wegen seiner Unnatürlichkeit ablehnen.

Jetzt folgt eine abschließende Aussprache mit der Mutter: „Schließen Sie das Kind nicht von seinen Altersgenossen ab, lassen Sie es im Spiel seine Fähigkeiten entwickeln, be-

lasten Sie es nicht mit Problemen, die es doch nicht richtig verstehen kann, — erlauben Sie ihm, wirklich Kind zu sein, sonst stehlen Sie ihm das Glück der Kindheit, machen es einsam und bringen es in eine ständige Abwehrstellung gegenüber den Mitmenschen. Fürchten Sie nicht, daß es von den Schulkameraden „verdorben“ wird, sondern erhalten Sie sich sein Vertrauen, denn wenn es Ihnen alles erzählt, was sein Herz bewegt, so können Sie — wenn wirklich einmal Gefahren auftreten — immer noch eingreifen! Aber glauben Sie auch nicht, daß Sie es ihm ersparen können, selbst Erfahrungen zu machen.“

### Viele Köche...

Im nächsten Fall klagt eine Mutter, daß ihr Kind unter fürchterlichen Wutanfällen leide. Nach längerer Unterhaltung mit dem Kind findet die Beraterin heraus: nicht weniger als acht Frauen (Mutter, zwei Großmütter, eine Tante und vier ältere Schwestern) „erziehen“ an dem Kinder herum und überhäufen es mit Aufträgen. Das Mädchen wünscht sich nichts sehnlicher, als einmal in Ruhe gelassen zu werden, tun zu dürfen, zu was es Lust hat. Als das Kind sich einmal wütend seiner — gar nicht böswilligen — Peiniger erwehrt, merkte es, welch großen Eindruck seine „Anfälle“ machten — und nun flüchtet es bei jeder Gelegenheit in diesen Ausweg, um sich Ruhe zu verschaffen. Die Psychologin läßt die acht „Erzieherinnen“ des Mädchens zu einer Besprechung und erhält die Zusage, daß man die Kleine nicht mehr mit Aufträgen überhäufen, sondern ihr Zeit zum Spielen lassen wird.

### Unmöglicher Wunsch

Eine andere Mutter bringt ihren Sohn, den sie für mißraten, ungezogen und lieblos hält. Die Beraterin findet heraus, daß es der höchste Wunsch dieser Frau ist, den Sohn zum Ebenbild seines verstorbenen Vaters zu erziehen. Der Junge aber ist ganz anders veranlagt und leidet schwer unter diesen Versuchen, ihm eine Haltung aufzuzwingen, die ihm wesensfremd ist. Er liebt seine Mutter, möchte es ihr recht machen und kann ihre Erwartungen doch nicht erfüllen, weil sein Temperament sich von dem des verstorbenen Vaters völlig unterscheidet. Der Junge ist ein begeisterter Turner, aber sie möchte, daß er, wie einst sein Vater, in Gesangsvereinen und Schachklub gehe. Will der Knabe ihr eine Freude machen und bringt die Wohnung in Ordnung, so mißbilligt sie, daß er schmutzige Finger hat. Die Mißverständnisse häufen sich, der Junge wird gedrückt, unfroh, schließlich widerspenstig — die zwei leben sich auseinander. Es ist schwerer, der Mutter ihre Fehler klar zu machen als dem Kinde. Anna Hoff

## Nicht jeder ist ein Meister des Wortes

Eine Handvoll Strohblüten zur Erdäuterung und zum Bessermachen

...und Lupe, plötzlich aufstrahlend, hakte sich in den Jüngling ein und sagte lächelnd...

...aber tief unter dieser hellen Haut, hinter den vorhin in Tränen funkelnden blauen Augen, in den Winkeln des vollen, üppigen Mundes, da floß es doch, das hemmungslose, wilde mexikanische Blut...

...gleich darauf stieg seine tiefe, rauhe Stimme mißbilligend in die Lüfte...

...damit, daß man bei einem Kinderkuß plötzlich fühlen mußte, wo das Herz saß, würde auch sie nicht mit einem ihrer üblichen Gehirnsaltos fertig...

...sie konnten den Alten zu wohl, um ihm jetzt zu widersprechen. Das hieß einen Vulkan zum Ausbruch kitzeln...

...sie konnte ihren absichtlich geminten heitren Ton beim besten Willen nicht mehr halten. Er rutschte ihr unter den Mädchenhänden weg...

...das junge Mädchen riß die Haustür auf und schüttete ihr helles Lachen in silbernen Kaskaden in das nebeldumpte Schweigen der Nacht...

...das unheimliche Erlebnis mit dem Professor; vorhin begann es ihr wieder von den Knien abwärts die Beine hinunterzuleseln...

...kurzum, er befehligte sich einer Ideenflucht, die auch dem ältesten Schizophrenen alle Ehre gemacht hätte...

...dem engen Familienleben der vier Frauen stand ein Riß bevor...

...die Sonne kam wieder einmal auf die Idee, senkrecht auf den brodelnden Golf von Bombay herabzusinken...

...da war noch etwas, die unvermeidliche Elektrizitätsabgabe ihres Ellbogens, als ob er einen Brennpunkt in seiner linken Hüfte hätte, von wo es wohl radial durch seinen ganzen Körper strahlte und strömte...

...es hätte seinem männlich geraden Charakter widersprochen, wenn er seine sich von Tag zu Tag vertiefende Beziehung zu Grete mündungslos hätte dahinplätschern lassen...

...da setzte sich der Oberamtsrichter energisch auf die Hinterbeine und zog einen entscheidenden Schlußstrich unter die Arbeit dieses ereignisreichen Tages...

...Angst, Schauer und Schrecken mischten sich in seiner Brust zu einem zähen Teig, der wie Pech an jedem seiner Gedankenfühler zu kleben schien...

...etwas wie Pietät dehnte sich in der Brust...

...das Mädchen schaute sich auf die Fingernägel, die keinesfalls lackiert waren und eher einen abgekabberten Eindruck machten...

...hm, dieser wasserkantige Kerl mit dem Flachshaar war nicht umsonst alemannisch angehaucht und im wärmsten Gebiet Deutschlands geboren...

...„Jabelhafte Frau“ dachte er, und es stach ihn heftig in die Brust, wenn er sich vorstellte, daß sie geistig einem anderen gehörte...

...bevor man zu den Bootshütten kam, mußte man eine schwache Stunde zu Fuß gehen...

## Die Milz ist gar nicht so überflüssig

Man will über sie Herzkrankheiten beeinflussen / Erfolgversprechende Versuche

Die Ueberwindung des berühmten „toten Punktes“ bei schweren körperlichen Arbeiten oder sportlichen Anstrengungen scheint vor kurzem die medizinische Erklärung gefunden zu haben. Wenn Atemnot und ein starkes Herzklopfen plötzlich verschwinden und weitere körperliche Höchstleistungen erzielt werden können, nachdem das Herz vorher am Ende seiner Kräfte angekommen zu sein schien, muß im Innern des Körpers ein geheimnisvoller Regelvorgang abgelaufen sein.

Der Göttinger Physiologe, Professor Dr. Hermann Rehn, der seit Jahren diesem physiologischen Rätsel auf der Spur ist, hat jetzt neue überraschende Tatsachen entdeckt. Seit einigen Jahren hat sich die Ansicht gefestigt, daß bestimmte Organe dem Herzen bei außerordentlicher Belastung eine Hilfeleistung gewähren müßten. Fast immer wurde eine Schwellung der Leber bei akutem Sauerstoffmangel des Herzens beobachtet. Es war daher zu vermuten, daß die Leber entweder auf dem Weg über die Nerven oder durch Aussendung eines Hormons ein- greift, wenn das Herz zu versagen droht.

Im damaligen Stadium der Untersuchungen deckte der Göttinger Nobelpreisträger Windau die chemische Verwandtschaft zwischen den Gallensäuren und dem Herzgift Digitalis auf. Man schien am Ende des Krieges annehmen zu dürfen, daß das Herz gewissermaßen eine natürliche Digitalispritze aus der Leber bekommt,

wenn es unter starkem Sauerstoffmangel zu leiden hat.

Neue Gesichtspunkte tauchten auf, als bei einem Versuch in den letzten Jahren das blutdrucksteigernde Hormon Adrenalin in eine Vene gespritzt wurde. Die Durchblutung der Leber nahm nach 20 bis 40 Sekunden außerordentlich rasch zu. Da ein unmittelbarer Einfluß des Adrenalins auf die Leber unwahrscheinlich ist, war zu vermuten, daß gesteigerte Durchblutung des Organs auf einem Umwege erfolgte.

Inzwischen ist eine Abhängigkeit des Herzens von einer hormonartigen Substanz aus der Milz sicher nachgewiesen worden.

Die enge Verbindung der beiden Organe Herz und Milz wirkt sich auch in verschiedenen Krankheiten aus, für die man bisher keine bündige Erklärung konnte. Mit Herzkrankheiten als Alterserscheinung geht oft eine Verkümmern und Degeneration der Milz einher. Junge Menschen, denen die Milz nach einem Unfall operativ entfernt werden mußte, leiden häufig an Atemnot und sind für schwere Arbeiten untauglich. Die Milztische der Jugendlichen beim Radfahren oder nach schnellem Laufen scheinen ebenfalls eine Folge der Ueberlastung von Herz und Milz gleichzeitig zu sein.

Es soll jetzt versucht werden, den Herzkrankheiten des Alters durch eine schonende Behandlung der Milz vorzubeugen. Dr. H. W.



„Ihnen ist der Begriff „tätlicher Angriff“ anscheinend nicht ganz klar, Zeuge. Wenn ich Ihnen eine Ohrfeige versetze, so ist dies ein tätlicher Angriff.“ — „Nein Herr Richter, das wäre indirekter Selbstmord!“

## Nehmen Sie's ernst? Ihr Horoskop

Vom 14. Mai bis 20. Mai 1950

- Widder (21. 3. — 20. 4.)**  
Gönnen Sie sich jetzt etwas Ruhe, es läuft alles in gewohnten Bahnen weiter. Sie haben schöne Erfolge aus weiter zurückliegenden Geschäften oder früher geleisteter Arbeit.
- Stier (21. 4. — 20. 5.)**  
Nicht wieder so ungeduldig sein. Denken Sie immer daran, daß man alles im Leben langsam erreicht. Dinge, die einem zufallen, verliert man ebenso schnell wieder.
- Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)**  
Die Enttäuschungen, die Sie zurzeit erleben, nehmen Sie sich nicht zu Herzen. Man überwindet alles, und so wichtig brauchen Sie alle diese Dinge nicht zu nehmen.
- Krebs (22. 6. — 23. 7.)**  
Geistigkeit und Erregbarkeit lassen Sie alles ganz anders sehen als es in Wirklichkeit ist. Bemühen Sie sich, in den nächsten Tagen ganz sachlich zu urteilen.
- Löwe (24. 7. — 23. 8.)**  
Vor allen Dingen übernehmen Sie sich mit den neuen Plänen nicht. Man muß mit seinen Kräften klug umgehen, das gilt ganz besonders für Sie. Eine weitere Aufwärtsentwicklung in geistlicher Hinsicht ist für Sie zu spüren.
- Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)**  
Stecken Sie sich Ihre Ziele nicht zu hoch, in der nächsten Zeit werden Sie keine allzu großen Erfolge zu verzeichnen haben. Es ist besser, sich an die vorhandenen Werte zu halten.
- Waage (24. 9. — 23. 10.)**  
Ihre Urteile sind klar und richtig. Bleiben Sie dabei und richten Sie Ihr Leben ganz darauf ein. Lassen Sie sich nicht in Ihrer Gütmütigkeit ausnutzen.
- Skorpion (24. 10. — 22. 11.)**  
Beschäftigen Sie sich weniger mit den Privatangelegenheiten anderer Menschen. Streitigkeiten entstehen dadurch, daß Sie Menschen helfen wollen, die gar keinen Wert auf diese Hilfe legen.
- Schütze (23. 11. — 22. 12.)**  
Eine Neigung zur Eifersucht macht Ihnen das Leben schwer. Es kann auch so etwas wie Neid sein. Prüfen Sie sich ganz genau, damit Sie keine Dummheiten machen.
- Steinbock (23. 12. — 21. 1.)**  
Sie können jetzt viel unternehmen, denn es wird Ihnen unter allen Umständen Erfolge bringen. In Liebesdingen ist die Zeit nicht so günstig. Vermeiden Sie die sogenannten „Aus-sprachen“.
- Wassermann (22. 1. — 19. 2.)**  
Für Rechtsfragen und Vereinbarungen mit Behörden liegen die Tage nicht gerade gut. Es ist zweckmäßig, solche Dinge nicht heraufzubeschwören.
- Fische (20. 2. — 20. 3.)**  
Sie kommen wieder in eine Zeit erfolgreichen Aufbaus. Viele Dinge werden nun die letzte Form bekommen.

„SONNTAGS-ZEITUNG“ Herausgeber: Willi Hanna Hebesacker, Dr. Ernst Müller und Karl Kirn in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H. Redaktion und Verlag, Tübingen. Uhländstraße 3. Telefon 2141. Druck: Tübinger Chronik, Druckerei und Verlagsgenossenschaft e.G.m.B.H. Tübingen

## Stops schützt sich vor Taschendieben



Stops steht hier gelangweilt Schlange, vor ihm eine hübsche Lange.



Als er sie voll Glück verehrt, Taschendieb die Tasche leert.



Schreckensvoll ist das Erwachen, was soll man gegen Diebe machen?



Da, er hat's, und auf der Stell läuft Stops zur Eisenhandlung schnell.



Wenn auch mancher leise kichert — alle Taschen sind gesichert.

Moral: Wenn von Schönheit du betört, / vergiß doch nicht, was dir gehört.



Natürliche Schönheitspflege

Das Fasten

Das Morgenfasten ist das sicherste Mittel, um ohne jede körperliche Schädigung wieder schlank zu werden.

Für Gesunde empfiehlt sich das Fasten: wechselt ein Tag Schwarzbrot

(Schrotbrot) mit wenig Butter und viel Früchten, dann ein gänzlicher Fasttag.

DAS REICH DER FRAU

Wollene Kostümjacke für kühle Abende

Nun können wir Mäntel und warme Kleider ablegen und uns in die lang-ersehnten luftigen und duftigen Stoffe hüllen.

Material: Etwa 600 g Wolle, in der Farbe zu ihrem Kleid passend; Stricknadeln Nr. 2 1/2, 2 Knöpfe, 1 Paar Schulterstücken.

Strickmuster Erste Reihe: 1 M rechts, 1 M links; zweite Reihe: rechts. Diese beiden Reihen laufend wiederholen.

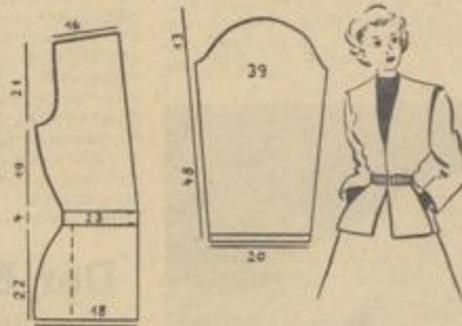
Rücken: Anschlag 50 cm, 6 Reihen stricken, immer r. hin, l. zurück; siebte R. seitwärts (Umschlag); dann im Strickmuster fortfahren.

Vorderteil: 25 cm Anschlag, 6 Reihen, jeweils r. hin, l. zurück, siebte R. seitwärts (Umschl.); dann im Strickmuster fortfahren.

schon abketten und 21 cm hoch weiterstricken. Achsel in 4 Reihen abketten.

Vom Gürtel ab werden an der Verschlusskante des Vorderteils nach jeder sechsten Reihe die 2 letzten M zusammengestrickt, bis oben die Breite von 16 cm erreicht ist.

Ärmel: 20 cm Anschlag; Umschlag stricken; dann im Strickmuster fort-



fahren, dabei auf jeder Seite immer nach 1,5 cm 1 M zunehmen (etwa 27-mal). Nach 48 cm beiderseits 4 M, dann alle 2 Reihen 1 M (26mal), 2 M (zweimal), 3 M, 4 M, schließlich die restlichen Maschen zusammen abketten.

Taschen: Anschlag je 18 cm breit, 22 cm hoch im Strickmuster arbeiten.

Fertigstellung: Teile auf der Innenseite leicht dämpfen, Seitennähte zusammennähen, Gürtel mit 2 Knöpfen versehen. Die Armkugel an Vorder- und Rückseite so in den Armausschnitt einnähen, daß dessen Kante 1 cm weit übersteht.

Edith Schmidt-Hartung

Winke für die Hausfrau

Wir bessern Wäsche aus

Das regelmäßige Ausbessern der Wäsche ist unerlässlich. Unter der häufigen Reinigung muß sie naturgemäß leiden.

Manche Hausfrauen bessern alles, was nicht zu schmutzig geworden ist, schon vor dem Waschen aus.

Bei der feinen Wäsche muß dies ganz besonders berücksichtigt werden. Diese läßt sich, weil größtenteils mit roher Stärke gestärkt, vor dem Bügeln wegen ihrer größeren Weichheit viel leichter und rascher ausbessern.

Bei diesem Verfahren ist man auch sicher, daß weder Hemden mit lose sitzenden oder gar fehlenden Knöpfen noch Kragen und Stulpen mit durchgeschauertem Rande in die Hände der männlichen Familienmitglieder geraten.

Zum Stopfen von Mull- und Siebgardinen verwende man Twist, der sich nach Belieben leicht teilen läßt.

Fordern Sie bitte einen Musterdift gegen Einsendung von 25 Pfg. für Versandkosten. Nachstehendes Coupon bitte ausfüllen und einsenden an: Valdor, München 13, Schließ, 404

Unser Hausarzt sagt dazu

Nikotinschäden

Es ist eigentlich schwer, sich das Rauchen abzugewöhnen, wurde Mark Feala gefragt. „Im Gegenteil, kinderleicht“ war die Antwort.

Die Methoden zur Entwöhnung sind verschieden. Am unzweckmäßigsten ist es, den täglichen Tabakverbrauch allmählich herabzusetzen.

Die Verdauungsorgane, besonders der Magen, sind häufig auch chronisch entzündet, da der nikotinhaltige Speichel dauernd die Magenschleimhäute reizt.

Suggestivbehandlung oder Behandlung durch Hypnose wurden auch schon versucht. Teilweise mit Erfolg.

Fieber oder Erkrankungen der Atmungsorgane das Rauchen unmöglich machen. Aber bei einem eingefleischten Raucher ist bekanntlich das erste Symptom der beginnenden Heilung meist der Griff nach der Schachtel mit den geliebten Stämmchen.

Dabei sind die Schädigungen durch Nikotin zahlreich und besonders bei vegetativ labilen Menschen schwer. Fast ein Fünftel der Raucher leidet an Kopfschmerzen. Das Nikotin verengt die kleinen Blutgefäße.

Krämpfe in den Waden und Gefühlsstörungen in den Beinen sind manchmal erste Zeichen einer chronischen Nikotinvergiftung.

Die Verdauungsorgane, besonders der Magen, sind häufig auch chronisch entzündet, da der nikotinhaltige Speichel dauernd die Magenschleimhäute reizt.

Verstecken Sie Ihre Hände nicht

Mit gepflegten Händen und gut gelackten Nägeln sicher auftreten zu können macht Ihnen und anderen Freude.

helvan NAGELACK

Advertisement for Temagin, showing a box and text describing its use for various pains.

Advertisement for Sommersandalen, listing sizes and prices.

Advertisement for Albert's Blumen-Dünger, featuring a flower illustration.

Advertisement for Graue Haare, describing a hair treatment method.

Advertisement for Werner Textilverandhaus, listing various fabrics and prices.

Advertisement for Helvan Nagellack, featuring an illustration of a couple.

Advertisement for Albert's Blumen-Dünger, featuring a flower illustration.

Advertisement for Heiraten, listing various matrimonial notices.

Advertisement for Arbeiter, listing various job openings.

Advertisement for Anzeigenbestellschein, providing a form for advertising orders.

Advertisement for Guitare Lippenstift, featuring an illustration of a woman and a product tube.

Advertisement for Erkältungskrankheiten, Ischias, chronisches Rheuma, featuring a portrait of a man.

Advertisement for Raucher, listing various products and services.

Advertisement for HONIG, listing various products and services.



# In der Hand steht's geschrieben

Charakter und Begabung können an den Fingern abgelesen werden · Wertvolle andere Aufschlüsse

Von Hugo Steindamm und Elisabeth Ackermann erschien das erste wissenschaftliche Werk über Handdeutung: „Hand und Persönlichkeit“ im Verlag Marcus & Weber (Walter de Gruyter & Co.).

Nur selten ist es einem Künstler gelungen, typische Merkmale weiblicher Hände so vollkommen im Bild einzufangen wie Leonardo da Vinci bei seiner Mona Lisa. Diese Hände sind fleischig und doch ätherisch, voll vitaler Fülle und doch wohlgeformt. So vereinen sie in harmonischer Weise Sinnhaftigkeit und Bescheidenheit mit geistiger und charakterlicher Individualität. Die männliche Hand ist demgegenüber knochiger, sehniger und vor allem weit stärker gegliedert, sie bietet viel mehr Details, während bei der weiblichen die Geschlossenheit der Form hervortritt. So offenbart sich dem Beobachter sogleich beim ersten

blick, schönen Gebrauchsgegenständen, Bildern, Plastiken, Blumen usw.

Nun schnell einen vergleichenden Blick auf die Herren der Schöpfung. Ihre Männlichkeit ist um so betonter, je länger und kräftiger Daumen, Zeige- und Mittelfinger sind. Denn der Daumen symbolisiert den Grad der Tatkraft und des Durchsetzungsvermögens, der Zeigefinger den Grad des Selbstgefühls und der Selbstsicherheit. Ein langer und kräftiger Mittelfinger schließlich zeugt von betontem Verantwortungs- und Pflichtgefühl, von Ueberlegung, Planung, Weitblick und Urteilskraft. Menschen mit diesen Anlagen neigen zu gewisser Distanz und, wenn andere Anlagen nicht einen gewissen Ausgleich schaffen, in extremen Fällen zu Ungeselligkeit, Weitabge-

talität, Rücksichtslosigkeit, Herrschsucht und Selbstvergötterung hinweist. Ist die zum Mittelfinger führende Linie besonders lang und von guter Konsistenz, dann stehen Arbeit und Beruf so stark im Vordergrund der Interessen des betreffenden Mannes, daß dies von der Frau als ein Mangel an Wärme und seelischer Liebesfähigkeit empfunden werden wird.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Symbolik der Hand, wenn man sich eingehender, als es im Rahmen dieses Aufsatzes möglich ist, mit ihr beschäftigt, weitreichende Einblicke in das Wesen der Geschlechter und die Problematik ihrer Beziehungen zueinander gestattet, Einblicke, die auf anderem Wege bisher nicht erhältlich sind. Man muß sich allerdings endlich von der Vorstellung befreien, daß man an den Linien das Eintreten mehr oder minder bedeutsamer Ereignisse ablesen könne, wie dies von einer leider immer noch weit verbreiteten Scharlatanerie behauptet wird.

Die moderne Handdeutung hat



Die typische Männerhand ist knochig, sehnig und stark gegliedert



Die Hände der Mona Lisa, die durch die Vereinigung von Fülle und Geformtheit die typisch weiblichen Züge besonders eindrucksvoll aufzeigen

Blick ein grundlegender Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Anlagen: die Frau erfährt die Welt vorwiegend über das Gefühl und von der Gesamtheit her, während der Mann vom Detail ausgeht und das Gesamtbild durch eine geistige (nicht nur verstandesmäßige) Konstruktion zu erschließen sucht.

Bei weiteren Vergleichen entdecken wir — was merkwürdigerweise wenig bekannt ist —, daß bei Frauenhänden im allgemeinen die Ringfinger und die kleinen Finger besonders lang sind, bei Männerhänden hingegen die Daumen, die Zeige- und die Mittelfinger (dabei handelt es sich um das Längenverhältnis der Finger ein und derselben Hand, während selbstverständlich die Finger einer großen Hand stets länger sind als die entsprechenden Finger einer kleinen Hand). Auch hierin kommt die grundsätzliche Verschiedenheit zwischen weiblichen und männlichen Charakteranlagen und Begabungen zum Ausdruck.

So symbolisiert z. B. der kleine Finger die Art der Beziehungen zur Umwelt und die Art des „praktischen Verstandes“. Ein langer (und dabei gerader und wohlgeformter) kleiner Finger, wie wir ihn bei Frauen so häufig finden, zeigt also an, daß große Gewandtheit im Umgang, wozu auch Ausdrucksgabe gehört, sowie ausgezeichnete geistig-praktische Fähigkeiten vorhanden sind. Menschen mit diesen Anlagen verstehen es, den Augenblick zu nutzen und — bei genügender geistiger Begabung — glänzende rednerische und diplomatische Erfolge zu erzielen. Schon daraus geht hervor, daß große Redner, Diplomaten und auch Künstler einen wesentlichen Teil ihrer Begabung der besonderen Entwicklung von Anlagen verdanken, die dem weiblichen Prinzip zuzurechnen sind.

Der Ringfinger versinnbildlicht das Formgefühl im weitesten Sinne sowie das Gefühl für Schönheit und Harmonie, und auch diese dem Prinzip nach weibliche Anlage ist bei der Ausübung einer ganzen Reihe von männlichen Berufen unentbehrlich. Bei den Frauen selbst zeigt sich die Betonung der durch diesen Finger, der bei Frauen zumeist länger als der Zeigefinger ist, symbolisierten Anlagen u. a. in der generellen Freude am künstlerischen Genuß aller Art, also auch an modischen Dingen, Mö-

wandtheit, Grübelei und Vereinsamung.

Kurze Finger deuten stets darauf hin, daß die jeweils von ihnen symbolisierten Anlagen nur in geringem Maße vorhanden sind.

Wenden wir uns nun der weiblichen Seite der Innenhand zu, so

bemerkten wir unterhalb des kleinen Fingers, an der unteren Außenseite der Hand, mehrere Polsterungen, die sich nur wenig voneinander abheben. Sie verkörpern diejenigen Kräfte, die man heute üblicherweise als „das Unbewußte“ bezeichnet. Hierzu gehören u. a. der Hingabetrieb, der Wunsch, in einem anderen Menschen ganz aufzugehen, seelische Lebendigkeit und Beeindruckbarkeit mit entsprechender Sensibilität, Phantasie, Intuition, Reichtum an Einfällen und Ideen, Gläubigkeit, Begeisterungsfähigkeit, kollektivistische Gefühle, bildmäßiges (symbolisches) Erkennen und Denken usw. Diese Anlagen sind im einzelnen Falle um so stärker ausgeprägt, je stärker die Polsterungen sind, und um so schwächer, je weniger diese durch Umfang und Völle hervortreten.

Eine Fülle weiterer Anlagen und Reaktionsweisen wird durch das in jeder Hand verschiedene ausgeprägte Liniennetz aufgezeigt. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die von der Handwurzel in der Richtung auf den Mittelfinger laufende Linie im allgemeinen in Männerhänden länger und kräftiger ist als in Frauenhänden. Sie symbolisiert Zielstrebigkeit, Konsequenz und Konzentrationsfähigkeit.

Allzu starke Anlagen rufen leicht negative Auswirkungen hervor. So kann die Ausdrucksbegabung sich zu Schwatzhaftigkeit und übertriebener Gestik steigern, die Gewandtheit im Umgang zu diplomatischer Raffinesse und Hinterhältigkeit, die Hingabefähigkeit zu Selbstaufgabe, die Beeindruckbarkeit zu Launenhaftigkeit und Haltlosigkeit, die Phantasie zu Phantastik und Einbildungen. Dies alles läßt sich an einer Ueberbetonung der entsprechenden Handmerkmale feststellen.

So finden wir bei Männerhänden gelegentlich allzu lange und allzukräftige Daumen und Zeigefinger, was also auf Egoismus, Bru-

ganz andere und weit wichtigere Aufgaben, vor allem bei der Auswahl spezieller Begabungen, in der Pädagogik, bei der Berufs- und Eheberatung usw. Sie kann ferner nicht nur dazu beitragen, das eigene Wesen zu verstehen und die Arbeit am eigenen Charakter zu ermöglichen, sondern sie kann auch die Beziehungen der Menschen zueinander fördern, indem sie Verständnis für den anderen erweckt, ein Erfordernis, das gerade in der heutigen Zeit mit ihren besonderen Schwierigkeiten stärker denn je im Vordergrund steht.

## Der Blutritt von Weingarten

Ein oberschwäbisches kirchliches Volkstest

Mit reger Anteilnahme folgt das Volk Oberschwabens alljährlich dem Ruf der Hosannaglocke zu den historisch gewordenen Wallfahrtstagen in der alten Welfenstadt Weingarten.

Aus einer großen Gläubigkeit heraus geboren, wurde der Blutritt im Laufe der Jahrhunderte zu einem tief im religiösen Bewußtsein wurzelnden Begriff für das schwäbische Oberland. Vor fast 900 Jahren, im Jahr 1090, brachte die edle Juditha von Flandern, die Gemahlin Welfs IV., die Reliquie mit dem Blute Christi als Hochzeitsgeschenk von Mantua nach Weingarten und übergab sie dem Kloster zur treuen Aufbewahrung. Seit der Uebergabe des kostlichen Kleinods an jenem denkwürdigen Freitag nach Christi Himmelfahrt des Jahres 1090 sind an dieser heiligen Stätte zur Verehrung Gottes erhabene Werke geschaffen, die an Größe und Eigenart weit und breit einmalig sind.

Die 139 Zentner schwere Hosannaglocke, geschmückt mit dem Bilde eines Priesters zu Pferd, der mit der Heiligblut-Reliquie den Segen erteilt, ist ein deutliches Zeichen dafür, daß die Form der Verehrung schon im Jahre 1490 ähnlich der heutigen gewesen sein muß. Nahezu 500 Jahre schon ruft diese Glocke mit ihrer dröhnenden Stimme die Gläubigen zum heiligen Orte, zu einem Gotteshaus, das in seinen Dimensionen und seiner barocken Pracht und Lichtfülle seinesgleichen sucht.

Für die Bauern des Oberlandes wurde es geradezu zu einer Verpflichtung, am Blutritt teilzunehmen, der seit Generationen hindurch zu einem tiefverwurzelten Brauch und zu einem kirchlichen Volkstest geworden ist. Männer und Jünglinge haben immer wieder ihre Blutfahne in ihre Mitte genommen und sind mit ihr nach Weingarten ge-

ritten, um ein feierliches Bekenntnis zu Christi Blut abzulegen.

Den Höhepunkt erlebte der Blutritt in der Barockzeit; von Jahr zu Jahr stieg in dieser Zeit die Zahl der Reiter, so daß man 1726 eine Schar von über 5000 und um die Mitte dieses Jahrhunderts nicht weniger als 7000 Reiter zählen konnte, die dem Heiligen Blute das Geleit durch die Fluren gaben. Doch der scharfe Federstrich der Säkularisation im Anfang des 19. Jahrhunderts hat dem Ordensleben und dem Blutritt in Oberschwaben ein Ende bereitet. Der kostbare Schatz, die Blutreliquie, wurde der Kirche belassen.

Lange Jahre hindurch unterblieb der Blutritt. Aber der Ruf des Volkes nach seiner traditionellen Reiterprozession blieb damals nicht unerhört. Bereits im Jahre 1849 lebte der Blutritt in seiner alten Form wieder auf und hatte Bestand bis 1938. In diesem Jahr wurde er wieder verboten. Im Jahre 1948 erstand der Brauch in der alten Form. Man rühmte damals 76 Reitergruppen mit 1450 Reitern und 50 Musikkapellen, die aus dem oberschwäbischen Gemeinden kamen. Das Jahr 1948, das hundertjährige Jubiläum des Wiederauflebens des Blutritts nach den Jahren der Aufklärung, wurde geradezu zu einem Ereignis in der Geschichte des Blutritts. Nahezu hunderttausend Menschen, 85 Blutreitergruppen mit mehr als 2000 Reitern und 69 Musikkapellen nahmen am Feste teil.

Der jährliche Blutritt am Tage nach Christi Himmelfahrt, also in diesem Jahr am 19. Mai, ist die Krönung dessen, was hier zu Ehren des kostbaren Blutes erdacht und geschaffen wurde. Der Blutritt von Weingarten ist nicht nur ein mächtiges Bekenntnis Oberschwabens zum Blut der Versöhnung und der Liebe, sondern auch ein Bekenntnis zum Frieden in der Welt.

Karl Blender



Unsere Bilder vermitteln einen Eindruck vom Weingartener Blutritt. Rechts oben der Träger der Blutreliquie. Aufn.: Laun-Seeger



Für mühelose, rasche und hautschonende Rasur

**PALMOLIVE-RASIERCREME**

TUBE: DM 1.40



Zu Mutters Ehrentag

Heut decken wir den Kaffeetisch einmal recht festlich, dazu brauchen wir viel Liebe und Phantasie — und wenig Geld!



halbsteifem Papier schneiden wir uns Quadrate von etwa 9 cm Seitenlänge. Wenn wir das Quadrat über eine Ecklinie falten, bleibt ein (aufrecht stehendes) Dreieck zum Verzieren, das liegende Dreieck gibt den Stand. Solche Kärtchen aus verschiedenfarbigem Papier sind allein schon schmuck anzusehen, es genügt, die Namen daraufzuschreiben.

Sehr hübsch sind auch kleine Sträu-

Ausflug nach Blaubeuren

Gleich neben der Kirche liegt der wunderschöne Blautopf. An der tiefsten Stelle ist er ganz dunkelblau und am Ufer schön hellblau.

Gegen zwei Uhr liefern wir an das altertümliche Kloster von Blaubeuren. Wir wollten den großen Hochaltar mit den kunstvollen Schnitzereien betrachten.

Maria Zerb, Hageloch, 14 J.

Ein Frühlingsmärchen

Es war einmal eine kleine, weiße Wolke, die am liebsten den ganzen Tag am blauen Himmel träumte, wenn es nicht zu kalt war.

Eines Tages, als sie über einer Wiese träumte, kam der Frühlingswind dahergefegt; er war der bravste unter den Winden, und nicht so wild wie sein Bruder, der Sturm.

Ursula Knecht, Neutlingen, 11 J.

DER KINDER-SONNTAG

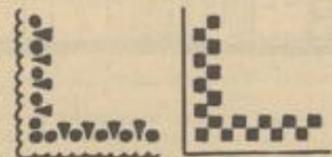
chen auf dem Tisch verstreut, die Eierbecher aus Mutters Küchenschrank eignen sich gut dazu, statt Wasser können wir auch ein wenig Sand nehmen und die Blumen hineinstecken; das ist besonders zu empfehlen, wenn unsere Gäste noch den Kindergarten besuchen, wenn eins umgeworfen wird, ist das noch lange kein Unglück.

Bunte Papierservietten sehen festlich aus, daran haben wir alle unsere Freude. Aber kosten dürfen sie

nicht viel! Das kommt auch nicht in Frage, wenn wir sie selber bedrucken. Wir können aus weißem Seidenpapier passende Quadrate schneiden oder wir kaufen ganz billige weiße Servietten und drucken unsere Muster selbst.

ken, oder alle gleich, alles ist erlaubt, was hübsch aussieht.

Ein guter Rat für die Ausführung: Die Farbe muß dick auf den Stempel aufgetragen werden, kleine Formen drücken wir direkt ins Farbnöpfchen.



bei größeren tragen wir die Farbe dick mit dem Pinsel auf, ja nicht wässrig. Außerdem arbeiten wir auf einer Papierunterlage, die mal einen Klecks abkriegen darf.

Die Serviette legen wir gefaltet auf den Teller oder unter das Gedeck, das am besten geratene Eck obenauf. So, nun fehlt nur noch der Kuchen, das Fest kann beginnen!

H.



Kommt ein Vogerl geflogen Kinderzeichnung von Sigrid S., Mössingen

Onore Kleine



Neulich war der Onkel auf Besuch da. — Weil der Zug schon um 6.00 Uhr fuhr, brachte Mama das Vesper für Onkel und Papa ins Zimmer.

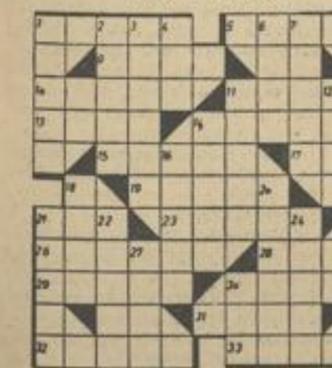
Klein-Michael wird n Ostern spazieren geführt. Als es anfängt zu regnen, geht die Tante schnell mit ihm nach Hause.

Die kaum dreijährige Irene hat eine große Vorliebe fürs Kehren. Ob sie dazu einen Kehrwich bekommen kann, oder einen langen Besen, immer ist das Glück gleich groß.

Günther steht mit seiner Mutter vor einem Spielwarengeschäft. Halblaut buchstabiert er den Inhalt der Werbeplakate: Puppen, Eisenbahnen und -plättchen stutzt er: „Du, Mamma, was ischt a Dergl!“

R. B. Dettingen

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Brettspiel, 5. Nachkomme, 8. Festsaal, 10. bestimmter Hebel, 11. Ausdrucksform der Verbundenheit oder Höflichkeit, 13. Essen, 14. Weinsorte, 15. Ostseeinsel, 17. Lebensbund, 19. Ortsveränderung, 21. Verhältniswort, 22. Nebenfluß der Rhone, 28. Bergnymphe, 29. Pariser Modeschöpfer, 29. Körperteil (Mehrzahl), 30. Puppe, 31. plötzlich, unversehens, 32. Frauenname (Kurzform), 33. Radspur.

Senkrecht: 1. Gartengerät, 2. Wurfschlinge, 3. Blutsverwandte, 4. engl. Bierart, 6. Spaßmacher, 7. Brosame, 8. Verzeichnis, 11. Mücke, Schnake, 12. Stadt in Thüringen, 14. Melodie, 16. feiner Stoff, 18. germanisches Blasinstrument, 20. Petroleum, 21. Pelztier, 22. Singvogel, 24. Laubbaum, 25. alter Mann, 27. Küchengewürz, 30. Zeitabschnitt.

Anmerkung: 11., 21. waagrecht, 3. und 30. senkrecht ein Willkommen zum Sonntag.

Silbenrätsel

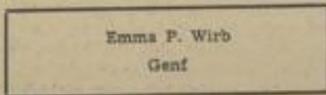
Aus den Silben: bek — ber — bis — bus — cel — chl — clu — da — de — del — der — dra

10 Minuten Kopfabrechen

— el — er — fal — go — hie — ho — hu — i — ir — ir — ka — kap — ker — la — le — lie — man — mann — na — ner — ni — om — re — ree — rei — ren — ri — sa — se — staff — tie — va — vau — ven — vin — sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen, den Namen eines schwäbischen Dichters und eines seiner Werke ergeben.

1. Oper von Verdi, 2. Schiffsahrtsunternehmen, 3. Irre machen, 4. Hausvorbau, 5. leichter Reiter, 6. Frau Isaaks, 7. Stnt in USA, 8. Schweizer Reformator, 9. aufziehen von Lasten, 10. franz. Departement, 11. Kraftfahrzeug, 12. Kap an der Südspitze Afrikas, 13. Schwanzlurch, 14. südamerik. Staat, 15. südspanische Provinz, 16. Schneeleopard, 17. impressionistischer Maler.

Besuchskartenrätsel



Was hat ihr der Arzt empfohlen?

Umstell-Rätsel:

Die Wörter: Insel — Burma — Nadir — Wien — Binse — Balgerel — Braun — Dahn — Nudel — Mulatte — Hungern — Made sind durch Umstellen der Buchstaben in Wörter anderen Sinnes zu verwandeln. Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben der Reihe nach gelesen einen bekannten schwäbischen Dichter.

Auflösung aus Nr. 19

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Zigarre, 5. Wadi, 6. Eibe, 8. Reue, 9. Nerv, 11. Ornat, 13. Adria, 14. Liane, 16. Tat, 18. Helot, 21. Engel, 23. Nabel, 25. Ries, 26. Labe, 27. Elsa, 28. Hera, 29. Belfort. Senkrecht: 1. Zaun, 2. Ideal, 3. Rinde, 4. Eber, 5. Wert, 7. Erie, 8. Roboter, 10. Vandale, 12. Titel, 13. Anton, 15. Aul, 17. Knie, 18. Hesse, 19. Taler, 20. Leba, 22. gelb, 24. Bart.

Silbenrätsel

1. Strandkorb, 2. Eigenbrötelei, 3. Buddhismus, 4. Almanach, 5. Seismograph, 6. Thekla, 7. Igel, 8. Appenzell, 9. Nachtigall, 10. Saibel, 11. Walküre, 12. Eigenlob, 13. Isolde, 14. Langensargen, 15. Engelwurz, 16. Rakete, 17. Wiesel, 18. Ural, 19. Riedlingen, 20. Zwingli, 21. Amöbe, 22. Christkind, 23. Sardine, 24. Chronometer, 25. Weingarten, 26. Aurora, 27. Ehefrau. — Sebastianswaller, Wurzach, Schwäbisch Hall, Liebenzell, Niedernau.

Vorsatzrätsel

Geizhals, Entschluß, Ohrfeige, Remstal, Goldfisch, Schorndorf, Cannstatt, Handwerk, Weingarten, Armband, Reibsen, Zündkerze; Nachtwächter, Umland, Elsbellige, Reißverschluss, Tübingen, Irrlicht, Nachbar, Gastwirt, Erdbeere, Nachtlisch. — Georg Schwarz, Nuertingen.

Tauschzentrale

Wogen — Himmel — Meißel — Sahara — Taler — Linde — Lampe — Scott — Rose — Sonne — Warze — Achen — Scheide — Henker — Größe — Kanne — Ratte — Gabel — Beste — Pasal, — Wilhelm Conrad Röntgen.

Die Wellenfittiche

Die Geschichte von Heidi und Rosl

3. Fortsetzung

Etwa acht Tage später liefen Heidi und Rosl nach Schluß im Galopp zu der Tierhandlung, um „ihre“ Wellensittiche schnüchlich zu betrachten. Sie stießen einen Schreckensschrei aus und hielten einander fest: das Schaufenster war leer, Tim und Tom verschwunden! „Wenn die unsere Vögel verkauft haben...“ schrie Heidi, dunkelrot vor Zorn, riß die Tür auf und stürzte hinein. Rosl lief ängstlich hinterher. Am liebsten wäre sie freilich fortgerannt, aber sie mußte doch der Freundin beistehen. „Müdel, Heidi, bist du denn ganz toll? Was fällt dir eigentlich ein! Gleich bist du still!“ rief Frau Hall, die Ladenbesitzerin, zu Heidis wilden Vorwürfen. „Jetzt schau einmal hierher!“ Und wirklich, da saßen die Wellensittiche, eng aneinandergedrückt, in einem schönen Käfig.

Heidi verstummte sehr vorlegen, entschuldigte sich dann und bat: „Bittebitte nicht böse sein, Frau Hall, wir wollen doch die lieben Vögel kaufen, gelt, Rosl? Aber wir müssen erst selber das Geld dazu verdienen, hat mein Vatterle gesagt. Wir arbeiten furchtbar, daß es schnell geht. Sind sie arg teuer? Wir haben in beinahe zwei Wochen schon 4 Mark 10 Pfennige zusammengeschnüft. Was kosten sie denn? Sie dürfen sie ja nicht verkaufen, sie gehören uns, unser Tim und Tom, Rosl, sag doch nur auch was!“ Frau Hall lächelte kopschüttelnd: „Wie soll denn Rosl was sagen, wenn dein vorlauter Schnabel nie still steht? Ja, Kinder, wenn das so ist, dann werde ich wohl warten müssen, bis ihr das Geld beisammen habt, Heidis Vater war hier und hat mir schon erzählt, was ihr vorhabt. Deshalb sind die Tiere auch nimmer im Schaufenster, damit sie euch niemand wegkaufen soll. Aber viel Geld kosten sie! Sie sind eben erst flügge und können so alt werden, wie ihr es jetzt seid. Sie kosten 30 Mark, und der Käfig, den sie brauchen, 12 Mark. Da müßt ihr noch tüchtig arbeiten!“

Sehr kleinlaut zogen Heidi und Rosl ab. Rosl, die geduldigere und beharrlichere von beiden, meinte: „Und wenn wir ein halbes Jahr brauchen, lohnt es doch.“ Heidi seufzte schauer. Rosl fuhr fort: „Dein Vater hat doch gesagt, daß wir ihm im Geschäft helfen können. Und du führst ja erst am Samstag zu deiner Oma nach München. Gelt, du schreibst mir, wie es dort ist!“ Heidi versprach es. „Aber nur, wenn ich ruhig viel Fehler machen kann“, sagte sie. „Fehler sind mir egal“, lachte Rosl, „ich freue mich auf Deinen Brief.“

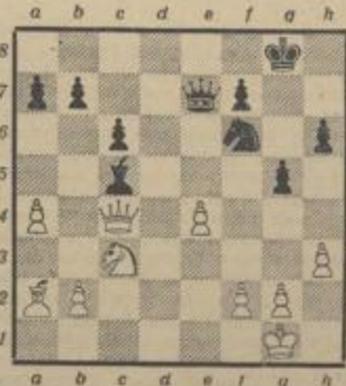
(Fortsetzung folgt)

Unfere Schachpartie

Wir fragen unsere Schachfreunde

Bei der Damenweltmeisterschaft ergaben sich mehr als einmal die seltsamsten Situationen. So sah man u. a. auch folgende, scheinbar harmlose Stellung:

Weiß (Belowa): Kg1, Dd4, Lc2, Sc3, Bauern a4, b2, e4, f2, g2, h3. Schwarz (Tranmer): Kg8, Dd7, Lc5, Sd6, Bauern a7, b7, c6, f7, g3, h6. Weiß war am Zuge und spielte 1. e4—e5!!



Wir fragen unsere Leser: Darf Schwarz das Bauernopfer annehmen?

Antwort auf die Frage in unserer letzten Ausgabe:

Auf 8. Dd1—d2 (richtig war 8. Dd1—c1!) folgte 8... Lf5 x d3! und auf 9. c2 x d3 gewann Lf3—b4 10. Sd1—c3, d5—d4 den Springer. Versucht Weiß aber 9. e2 x d3, so kostet das nach 9... Df6 x b2 den Tal.

E. J. Diemer, Scheidegg/Allg.



# WETTLAUF INS NICHTS

## ATOMFORSCHUNG AM SCHEIDEWEG

ROMAN VON WOLF LINKE

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

„Nun, der ostdeutsche Staat muß sich schützen, Sie glauben gar nicht, wer sich hier alles Eintritt zu verschaffen sucht! Es leben zwischen Elbe und Oder gerade schon genug verkappte Nazis, ausländische Agenten und Saboteure. Da ist eine strenge Kontrolle unumgänglich, wenn die öffentliche Sicherheit des Landes und der befreundeten Sowjetunion sowie das gute Verhältnis beider Staaten zueinander nicht leiden sollen.“

„Ja, haben Sie denn Beweise, daß diese Saboteure und sonstigen Störenfriede, die die Sicherheit Ihres Landes bedrohen, auch wirklich aus dem Ausland kommen?“ wirft der Doktor dazwischen ein.

„Was heißt hier Beweise?“ entgegnet der Russe erstaunt. „Da ist doch kein Zweifel möglich! Die Bürger unserer demokratischen Länder haben die Vorzüge des Systems alle bereits kennengelernt, weil die Regierung und unsere Wirtschaft ihr wichtigstes Aufgabengebiet in der Verbesserung der sozialen Verhältnisse der Völker sehen und sich diesem Arbeitsfeld auch mit ganzer Kraft widmen.“ Thomas Eichberg denkt an Berlin und Frau Gerda. Uebermächtig fühlt er in seiner Seele wieder all jene düsteren Vermutungen und Zweifel der letzten, qualvollen Wochen und Monate aufsteigen. Das „kennengelernt“ kann man seiner Meinung nach auch gut anders auslegen, als dieser Russe es meint, aber er nimmt sich vor, sachlich zu bleiben und diese Diskussion nicht abreißen zu lassen. Nachdem er seine Zigarrentasche herumgereicht und sich selbst bedient hat, fährt er nach hastigen Zügen, beherrscht fort: „Ja, meinen Sie denn, daß hier ein, wie man so sagt, Paradies der Arbeiter verwirklicht wäre? Daß also der Schaffende nirgendwo eine bessere Existenz haben könnte als in der Sowjetunion oder anderen Volksdemokratien?“

„Diese Frage muß ich mit ‚ja‘ und ‚nein‘ beantworten, wenigstens noch im Augenblick“, antwortet der Offizier ohne Zögern. „Es ist natürlich unmöglich, die weitreichenden, umfassenden Pläne unserer einzig richtigen und gerechten sozialen Ordnung in so kurzer Zeit vollkommen zu verwirklichen, nachdem unsere Regierung 1917 nach der Beseitigung der mittelalterlichen Zwangsherrschaft des Kapitals einen völligen Neuaufbau des Staates vornehmen mußte. Daneben wirkten der letzte Krieg und Unverständnis, Neid und verleumderische Hetzpropaganda des Auslandes auch noch auf vielen Gebieten sehr hemmend. Aber wir sind heute der einzige Staat, in dem, nach dem grandiosen militärischen Sieg über die Nazivassoren, der Held der Arbeit nach wie vor geehrt und geachtet wird. Und jeder Arbeiter, ob Genosse oder Genossin, weiß, daß die Früchte seines Schaffens nur noch einzig und allein ihm und seinen Kindern zugute kommen. Und dieses Bewußtsein gibt ihm die Kraft, nie auf seinen Erfolgen auszuruhen, sondern immer wieder freudig da anzupacken, wo seine Kraft nach den Plänen der Regierung am nötigsten gebraucht wird.“

Die beiden haben mit unbeweglichen Mienen zugehört, und nun setzt sich Professor Verconelli in Positur, um den Hieb zu parieren. Mit leicht zusammengekniffenen Augen wirft er ein: „Wenn, wie Sie sagen, die Früchte der Arbeit des Sowjetvolkes wirklich nur noch ihm selber zugute kommen, dann erklären Sie mir doch bitte einmal, wer denn die kostspielige Unterhaltung der Roten Armee bezahlt! Das Geld und Material dafür kann doch auch in Rußland, selbst wenn nach Ihrer Meinung dort oben kein Gott des Friedens und der Versöhnung wohnt, nicht vom Himmel fallen!“

Bei diesen Worten hat sich der Russe etwas aufgerichtet und sieht den Professor mit einem durchdringend-schneidenden Blick an. Dann antwortet er, vielleicht unwillkürlich etwas schärfer als beabsichtigt: „Wollen gerade Sie als Amerikaner damit etwa die Friedensliebe unseres Volkes in Frage stellen oder die Inkonsistenz unserer Staatsführung beweisen? Jawohl, wir müssen leider auch heute noch einen Teil unseres Volksvermögens für die Erhaltung unserer militärischen Macht verwenden! Leider müssen wir das, doch war es vielleicht unser Wille? Wer brachte denn einen Abrüstungsvorschlag nach dem anderen vor die UNO? Wer hat denn jahrelang für die Abschaffung der Atomwaffen plädiert? Wer wies in Punkte Deutschland immer wieder darauf hin, daß ein einziger, zentral regierter Staat geschaffen werden sollte? Wenn Sie Ihr Erinnerungsvermögen jetzt nicht im Stich läßt, müssen Sie wohl zugeben, daß dies alles nur von Rußland und den ihm verbündeten fortschrittlichen Völkern ausging!“

Ehe der Professor jedoch antworten kann, ergriff Doktor Eichberg das Wort: „Nun, Sie sprechen als Russe und sehen die Dinge aus Ihrer Perspektive. Ich, als Amerikaner, kann

da sehr wohl etwas anderes behaupten. Betrieb nicht Rußland gleich nach dem Kriege selbst eine ziemlich kraß imperialistische Politik, sowohl territorial als auch gesinnungsmäßig? Hat nicht Rußland die Staaten des Westens durch das Wiederaufleben seiner kommunistischen Internationale, die Errichtung des Kominformbüros, die von Moskau aus dirigierte Kurswechsel der Regierungen auf dem Balkan und in der Tschechoslowakei und die ähnlichen Versuche in Finnland, die Streikwellen in Frankreich und die Form der zwar gewünschten, dann aber das Land zu einer Sowjetrepublik machenden deutschen Zentralregierung gezwungen, sich so gut wie möglich vor dieser politischen und weltanschaulichen Gefahr zu schützen? Parteifreiheit bestand im Westen immer, aber die Komintern ist ja im Sinne der anderen Parteien gar keine bloße Vereinigung von Menschen gleicher Weltanschauung, sondern ein von der Sowjetunion her dirigiertes Instrument derselben, in allen Staaten also ein Fremdkörper, eine „Fifth Group“.“

Der scheinbar gewürzten Antwort, die er bereithatte, wird der Offizier durch das Eintreten seiner Mitarbeiterin entzogen, die die Pisse mit der Bemerkung „Können passieren“ auf den Schreibtisch legt und ihn dann nebenan zum Fernsprecher bittet.

Da bis zur Weiterfahrt des Zuges nur noch wenige Minuten zur Verfügung stehen, erhebt sich Professor Verconelli in lässiger Ruhe und nimmt mit verbindlichem Dank die Papiere entgegen. Im Gehen schallt beiden noch die durchaus freundlich klingende Aufforderung des Russen nach: „Na, Sie können sich ja bald selbst überzeugen, was in Ihrer ‚Ostdeutschen Sowjetrepublik‘ bisher geleistet worden ist! Auf jeden Fall herrschen da gesündere und ordentlichere Verhältnisse als in eurem Weststaat, dieser rechtlosen Kolonie des Kapitalismus...“

Den Rest des Satzes hören die beiden schon nicht mehr. Sie sind froh, alles so reibungslos hinter sich gebracht zu haben.

Wenige Minuten später geht aus jenem Nebenzimmer der Zollkommandantur ein Fernschreiben nach Berlin ab, in dem neben einigen anderen auch ihre Namen, der des Doktors mit einer besonderen Bemerkung versehen, aufgeführt sind.

Die Zeit bis zur Weiterfahrt verbringen sie schweigend in ihrem Abteil. Jeder hängt seinen eigenen Gedanken nach, und auch auf der Fahrt durch Ostdeutschland versuchen sowohl Dr. Eichberg als auch der Professor die Eindrücke, die eine Nachtfahrt zu vermitteln vermag, mit dem Inhalt jenes Gesprächs in Einklang zu bringen. Jeder neu hinzusteiende Reisegefährte wird einer unauffälligen kritischen Betrachtung unterzogen, doch es ist schwer, sich ein endgültiges Urteil zu bilden.

„Ich habe heute morgen hier einiges zu erledigen und fliege gegen Mittag nach Amsterdam“, sagte Professor Verconelli, als der Zug durch die ersten Vororte Berlins donnert. „Doch ich hoffe, daß die vorhergesehene Besichtigung der Philippswerke und die anschließende Besprechung nicht länger als einen Tag währen. Morgen abend könnte ich dann zurück sein und wir träten die Heimreise von hier aus gemeinsam an. Ich interessiere mich nämlich brennend für das Ergebnis Ihrer Suche.“

Doktor Eichberg ist von der Teilnahme Verconellis an seinem Privatleben angenehm berührt, und so verabreden sie sich für den übernächsten Abend zum Nachtessen in einem kleinen Westberliner Hotel. Gleich nach der Ankunft verabshiedet sich der Professor mit den besten Wünschen. Doktor Thomas Eichberg aber mietet sich unweit des Bahnhofes ein und nimmt die Nachforschungen auf.

### 650 Millionen Volt

Amsterdam! In den Philippswerken AG ist der heutige ein Arbeitstag wie jeder andere und die Dinge gehen ihren gewohnten Gang. Es fällt auch kaum auf, daß jetzt aus dem schweren, kunstgeschmiedeten Portal der Werkleitung die wissenschaftlichen Direktoren und eine Gruppe von zehn bis zwölf Herren herausretren und langsam, in ein Gespräch vertieft, die gepflegte, nach jenem ominösen „Block IV“ führende Hauptstraße hinunterwandern.

Kein Mensch weiß eigentlich recht, was es mit dieser Halle auf sich hat. Gewiß, das große Zyklotron soll hier erbaut werden; aber das ist doch nun beileibe kein Grund, so viel Aufhebens davon zu machen mit Absperrung, Sicherheitsposten und Paßkontrolle. Zyklotrone gibt es wahrhaftig schon genug auf der Welt, daran ist nichts Geheimnisvolles mehr. Aber man munkelt auch noch so allerhand andere Dinge, angefangen von den neuesten Super-Westentaschenfernsprechern, die die Firma demnächst herauszubringen beabsichtigt, bis zu den überdimensionalen Massenvernichtungswaffen eines künftigen Krieges. Allerdings werden diese Vermutungen von denen, die sie verbreiten, meist selbst nicht ge-

glaubt. Doch interessanten Gesprächsstoff bietet die Halle trotzdem immer wieder.

Inzwischen ist die Gruppe an der Barriere des Absperrpostens angelangt, der die ihm bekannten Direktoren achtungsvoll begrüßt und die Ausweise der begleitenden Herren pflichtgemäß prüft.

Dann öffnet sich eine unscheinbare Seitentür und Dr. van de Grooten, der Chef und Leiter dieser Versuchsstation, wendet sich mit einer einladenden Handbewegung an seine Gäste: „Darf ich Sie bitten, hier einzutreten, meine Herren!“

Durch einen schmalen Gang führt der Weg und dann durch eine schwere, mit breiten Bändern beschlagene Stahltür.

„So, und damit befinden Sie sich im Allerheiligsten der Werke“, dosiert Dr. van de Grooten, „und ich darf Sie bitten, zwecks kurzer Erläuterungen sich vorerst meiner Führung anzuvertrauen.“

Mit diesen Worten begibt er sich zu einer etwas erhöhten Stelle, von der aus es möglich ist, die gesamte Einrichtung der Halle zu übersehen.

Und bei dem Anblick kann dem Laien wohl etwas unheimlich zumute werden. Fast die gesamte hintere Querwand wird von einem monumental anmutenden Maschinenklotz eingenommen, den ein ins Ueberdimensionale vergrößerter Magnet wie mit Stahlfingern umspannt. Unerschütterlich streckt das Ungeheuer seine Greifer nach den Wänden und der Decke des Raumes aus. Zwischen diesen metallisch glänzenden, meterdicken Stahlröhren winden sich Schläuche, Litzen, Starkstromkabel und dünnere Röhren in komplizierter, einem hoffnungslos verworrenen Knäuel mehr denn einem sinnvollen Gefüge ähnelnder Vielfalt. Darüber hinaus befinden sich an jedem Einzelteil dieses Maschinenorgans noch die verschiedenartigsten Hebel, Einstellräder, Ventile, Isolatoren und Manometer. Das einzige von den Apparaturen freigelassene Stückchen Hallenwand an der Fensterseite ist durch die mehrere Quadratmeter große Schalttafel verdeckt. Sie stellt mit ihren wohl Hunderten Kontrollgeräten den Leitstand, das Hirn dieses geheimnisvollen Kolosses dar.

Der übrige Teil der Halle ist mit anderen, nicht weniger unverständlichen Apparaturen angefüllt. Dicke, mehr als zehn Meter hohe Säulen, auf denen mächtige Kugeln thronen, erheben sich neben massigen Transformatoren.



(Zeichnung: E. Springer)

... um der Inbetriebnahme des leistungsfähigsten Synchrotrons der Welt beizuwohnen“

ren, Spannungsreglern und zentnerschweren, auf breiten Stahlbändern aufgereihten Porzellanisolatoren, die wiederum durch stark isolierte Hochspannungskabel miteinander verbunden sind. Wie als Krönung des Ganzen ziehen sich unter der Decke die gitterartig verstreuten Führungsschienen starker Laufkräne hin.

„Meine Herren, wir haben Sie hierher gebeten, um der endgültigen Inbetriebnahme des im Augenblick leistungsfähigsten Synchrotrons der Welt beizuwohnen. Wie Ihnen bekannt ist, beläuft sich die höchste bisher erzeugbare Beschleunigung mit Deuteronen auf 225 Millionen Volt bei einem gleichbleibenden Strahl von nicht mehr als 135 Mikro-Ampère. Unser Gerät erzeugt dagegen nicht weniger als 650 Millionen Volt mit einem Strahl von 2500 Mikro-Ampère.“

Bei diesen Worten, so einfach und schlicht sie gesprochen waren, geht ein Raunen durch die Reihen der Zuhörer. Ungläubige, schier fassungslose Gesichter sehen sich an, um dann wieder spannungsgeladen an der Gestalt des Vortragenden haften zu bleiben.

„Wie zu erwarten war, ließen sich bei kur-

zen versuchsweisen Inbetriebnahmen des Gerätes bereits einige wichtige Ergebnisse erzielen. Ich darf schon jetzt behaupten, daß wir voraussichtlich in der Lage sind, jedes beliebige Element zu spalten oder durch Kernumwandlung in ein anderes zu überführen.“

Professor Verconelli, der sich bisher mit un-durchdringlicher Miene im Hintergrund hielt, kann nun nicht länger an sich halten: „Also, wenn ich die 650 Millionen Volt noch glaube, wie ist es Ihnen dann nur möglich, auf zweieinhalbtausend Mikro-Ampère zu kommen?“

Lächelnd fuhr der Angeredete fort: „Unser Gerät hat einen Durchmesser von 395 Zentimetern. Wichtiger bleibt allerdings die Tatsache, daß wir die Verschlussdeckel der D-Elektroden nicht flach, wie bisher üblich, sondern als aufgesetzte Hohlkegel konstruieren. Die Elektroden, nun von dem in der unteren Spitze dieses Doppelkegels eingebauten Glühfadens ausgehend, haben jetzt nicht mehr einen Weg von 30 Zentimetern bis zum entgegengesetzten Deckel, sondern bis zur Spitze des Gegenkegels etwa 185 Zentimeter zurückzulegen. Es ist verständlich, daß Sie auf diesem um so viel längeren Wege aus dem in bestimmter Verdünnung in das Vakuum eingelassenen schweren Wasserstoff bedeutend mehr Deuteronen frei machen, als bei den Geräten bisheriger Bauart.“

„Gesattelt Sie“, läßt sich Professor Verconelli wieder vernehmen, „bei der konischen Form, die Sie den Deckeln der Elektronenschleudern gaben, müssen doch viele der in der senkrechten Mittelachse entstandenen Deuteronen auch bei wirksamster Bündelung das Metall der Deckelwand treffen und durch die ihnen innewohnende kinetische Energie stark erhitzt.“

„Das ist richtig und durch dieses Uebel gehen uns ungefähr elf Prozent der ampèremäßigen Endleistung verloren. Im übrigen mußten wir wegen der überaus starken Erhitzung der Kammerwand von reinem Kupfer zu einer Kupfer-Molybdän-Legierung greifen. Weiter waren wir gezwungen, von der bisher üblichen Wasserkühlung zu der mit flüssigen Sauerstoff überzugehen.“

„Erzeugen Sie die nötigen Betriebsspannungen selbst?“ läßt sich einer der Gäste vernehmen, und Dr. van de Grooten weist mit umfassender Handbewegung auf die übrigen in der Halle verteilten Apparaturen: „Dazu dienen diese Ihnen wohl bekannten Dinge, der Graeffsche Hochspannungsgenerator, Cockcroft und Walton's Kaskadengenerator sowie Transformatoren und Kondensatoren.“

Als der Fragenschwall endlich verbleibt, fährt der Doktor fort: „Es dürfte Sie gewundert haben, daß wir die Arbeiten gegen alle Gepflogenheiten wissenschaftlicher Forschung mit strikter Konsequenz geheimhalten. Dazu nur folgendes: Vor längerer Zeit erlebten wir wiederholt unangenehme Ueberraschungen durch Einbruch- und Bestechungsversuche. Es handelte sich stets um Ausländer und ließ darauf schließen, daß gewisse fremde Mächte ein auffälliges Interesse für unsere Arbeit zeigten. Da dies nicht der übliche Weg des wissenschaftlichen Erfahrungsaustausches ist, mußten wir daraus schließen, daß die Informationen wahrscheinlich von militärischen Kreisen gewünscht wurden. Nun ist es aber der Grundsatz meiner Abteilung, nach neuen Erkenntnissen nur um des Fortschritts von Kultur und Technik willen zu suchen, nicht aber zum Zwecke der Schaffung neuer, immer furchtbarer Vernichtungswaffen. Aus diesem Grunde waren wir so frei, uns vor derartig ungeliebten Gästen zu schützen.“

Die letzten Worte des Doktors entbehren einer gewissen Ironie nicht und er begleitet sie mit leichtem Lächeln.

„Jetzt wollen Sie sich bitte frei bewegen und mit den Einzelheiten der Anlage vertraut machen, während mein Assistent und ich das Synchrotron in Betrieb setzen.“

Damit begibt er sich zur Schalttafel, und die übrigen Herren verteilen sich in kleinen, lebhaft diskutierenden Gruppen im Raume.

„Nur um des Fortschritts von Kultur und Technik willen...“ Professor Verconelli, was halten Sie davon?“

Mit erstaunter Kopfbewegung wendet sich der Professor von dem Objekt seines Interesses, einer verbesserten Anlage zur Erzeugung hochfrequenter Schwingungen, ab und blickt dem Fragenden abwartend ins Gesicht. Das schwarze Haar und der sonnengebräunte Ton seiner Haut geben seinem gutmütigen Antlitz etwas typisch Südländisches.

„Zweifeln Sie an den Worten Dr. van de Grootens?“

„Nein, Herr Professor“, beeilt sich der andere zu versichern, „nur dieser löbliche Vorsatz klingt irgendwie sonderbar, angesichts der in sämtlichen Labors der Welt herrschenden Gepflogenheiten.“ (Fortsetzung folgt)